



General Carl von Clausewitz  
1780–1831

## Bruno Lezzi

**P**robleme der schweizerischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik sowie die Frage nach der gegenwärtigen Bedeutung der beiden Militärdenker Carl von Clausewitz und Antoine-Henri Jomini bildeten die thematischen Schwergewichte des Forums 2009 der Clausewitz-Gesellschaft, die zum ersten Mal eine ihrer jährlichen Tagungen in der Schweiz durchführte. Für die Organisation dieser Veranstaltung, die am 30. und 31. Oktober 2009 im Armee-Ausbildungszentrum (AAL) in Luzern stattgefunden hat, zeichnete die von Oberst im Generalstab Dr. Roland Beck geleitete Schweizer Sektion verantwortlich. Der Präsident der Clausewitz-Gesellschaft, Generalleutnant a.D. Dr. Klaus Olshausen, konnte rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrüßen, die der Einladung nach Luzern gefolgt waren, unter ihnen die ehemaligen Generalstabschefs der Schweizer Armee, Korpskommandant a.D. Dr. Arthur Liener und Korpskommandant a.D. Hans-Ulrich Scherrer sowie der frühere Armeechef, Korpskommandant a.D. Christophe Keckeis.

### »Die beste praktische Führungsausbildung«

Zu Beginn des Symposiums vermittelte Divisionär Marco Cantieni, Kommandant der Höheren Kaderausbildung (HKA) und somit Hausherr des AAL, einen Überblick über seinen Kommandobereich, zu dem die Zentralschule, die Generalstabsschule, die Militärakademie an der ETH Zürich und die Berufsunteroffiziersschule in Herisau gehören. Die HKA, die organisatorisch Teil der

# Die Schweiz ringt um eine neue Sicherheitspolitik

## Forum 2009 der Clausewitz-Gesellschaft in Luzern



Generalleutnant a.D. Dr. Klaus Olshausen, Dr. Igor Perrig, Botschafter Dr. Axel Berg (v.l.n.r.).  
Fotos: André Robert Schild, Zentrum elektronische Medien, Schweizer Armee

Armeeführung ist, kann als das eigentliche Kompetenzzentrum für die Führungs- und Stabsausbildung der Milizkader ab Stufe Einheit sowie für die Ausbildung der Berufs-offiziere und -unteroffiziere bezeichnet werden. Im Weiteren liefert die HKA aufgrund eigener Forschungsarbeiten Beiträge für die Doktrinentwicklung der Armee.

Mit berechtigtem Stolz wies Marco Cantieni darauf hin, dass in seinen Schulen und Kursen »die beste praktische Führungsausbildung der Schweizer Armee« angeboten werde. Und ein ebenso hohes Gewicht legte der Divisionär auf die Partnerschaft mit der weltweit renommierten ETH Zürich, insbesondere mit deren von Professor Andreas Wenger geleitetem Center for Security Studies. Geeignete Kader aus dem militärischen und dem zivilen Bereich können ein Nachdiplomstudium absolvieren, welches mit dem Titel eines »Master of Advanced Studies in Security and Crisis Management« abgeschlossen wird. Mit anderen Hochschulen bestehen ebenfalls Kooperationsvereinbarungen. So wird beispielsweise die Generalstabsausbildung an der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur mit 32 ECTS-Punkten an die 60 Punkte angerechnet, die für das Diplom eines Executive Masters of Business Administration verlangt werden. Berufsunteroffiziere erhalten nach ihrer Ausbildung in Herisau ebenfalls ein Zertifikat, das sich

zivil nutzen lässt. Im Übrigen haben Unternehmen der Privatwirtschaft die Möglichkeit, sich in Luzern im Rahmen kurzer Lehrgänge mit Problemlösungsmethoden, wie sie in der Armee angewendet werden, schulen zu lassen.

### Verbundenheit zwischen Deutschland und der Schweiz

Anschließend skizzierte Dr. Jürg Stüssi-Lauterburg, Chef der Bibliothek am Guisanplatz (ehemals Eidgenössische Militärbibliothek), in einem schwungvollen Referat, welches gleichsam den historisch-politischen Rahmen für das Forum bildete, das Verhältnis zwischen Deutschland und der Schweiz. Dabei legte er auch einen starken Akzent auf die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges. In diesem Zusammenhang schilderte er die Überlegungen, die zum Bezug des Reduits – der Hauptstellung im Zentralraum – durch das Gros der Schweizer Armee nach dem Zusammenbruch Frankreichs 1940 geführt hatten.

Mental sei die Schweiz, so unterstrich der Referent, nie gegen Deutschland, sondern nur gegen den Nationalsozialismus eingestellt gewesen. Nach 1945 sei Deutsch-



Divisionär Marco Cantieni, Kommandant der Höheren Kaderausbildung (HKA) und somit Hausherr des Armee-Ausbildungszentrums (AAL).

land zunehmend als Sicherheitsfaktor in Europa wahrgenommen und bewertet worden. Gelegentliche Irritationen wie beispielsweise die Differenzen um den Flughafen Zürich oder um Steuerfragen änderten nichts an der Verbundenheit der beiden Völker, sagte Jürg Stüssi am Schluss seiner mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

## Sicherheitskooperation als Streitpunkt

Der Zeitpunkt für die Behandlung des Hauptthemas des ersten Forumstags – »Sicherheits- und Militärpolitik der Schweiz« – hätte nicht besser liegen können. Die gegenwärtigen Schwierigkeiten der Schweiz bei der Formulierung eines neuen Sicherheitsberichts und die Engpässe im Verteidigungsbudget bildeten einen Hintergrund, der den Vorträgen und der Podiumsdiskussion große Aufmerksamkeit schenkte. Botschafter Dr. Anton Thalmann, stellvertretender Staatssekretär des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) nahm unter anderem zur Frage des sicherheits- und verteidigungspolitischen Engagements der Schweiz im internationalen Rahmen Stellung. Die militärische Beteiligung an multinationalen Operationen zur Friedensförderung ist immer noch ein Streitpunkt, der eine Neuausrichtung der schweizerischen Sicherheitskonzeption schwierig macht. Vor allem die Schweizerische Volkspartei (SVP), der auch der zurzeit amtierende Verteidigungsminister Ueli Maurer angehört, ist strikt gegen eine internationale Öffnung eingestellt. Thalmann wies auf die günstige geografische Lage der Schweiz im Zentrum Europas und auf die stabilisierende Rolle von NATO und EU hin. Da die Schweiz von solchen Sicherheitsleistungen profitiere, wäre es richtig, dass sie ebenfalls etwas dazu beitrage, nicht zuletzt auch deshalb, weil

neue Bedrohungsformen wie Terrorismus, Verbreitung von Massenvernichtungsmitteln und Raketentechnologie, Zerfall von Staaten und organisierte Großkriminalität vor Landesgrenzen nicht Halt machten.

Wie Anton Thalmann weiter ausführte, sind solche Bedrohungen im Alleingang nicht zu bewältigen. Die Bedeutung von außen- und sicherheitspolitischen Netzwerken im institutionellen Rahmen von EU und NATO, aber auch in Strukturen, wie sie etwa die Anti-Piraten-Operation ATALANTA darstellt, hat stark zugenommen. Soll Solidarität in schwierigen Lagen beansprucht werden, kann diese nicht mehr einfach fallweise eingefordert werden. Es wäre seltsam, wenn nur die Schweiz, moderne Konfliktformen aus eigener Kraft bewältigen könnte, gab Thalmann zu bedenken. Deshalb forderte der hohe Diplomat »ein gewisses Maß an Solidarität auch im militärischen Bereich«.

Laut Thalmann gibt es verschiedene Möglichkeiten, solche Solidarität in neutralitätsverträglicher Weise zu praktizieren. Und so gesehen bedauerte er, dass es bis jetzt nicht gelungen ist, die Kapazitäten für militärische Auslandseinsätze auf einen personellen Bestand von 500 Armeemitgliedern anzuheben, wie dies ursprünglich vorgesehen war. Es sei zu hoffen, erklärte Thalmann, dass es gelingen werde, zumindest die Grundausrichtung der Kooperation beizubehalten und damit weitere Ausbauschritte für eine zeitgemäße, kooperative und solidarische Sicherheits- und Militärpolitik zu ermöglichen.

## »Die Persistenz des Angenehmen«

Eine andere Position nahm Dr. Konrad Hummler, Teilhaber der Privatbank Wegelin & Co. ein. Als Generalstabsobers der Miliz hatte er unter anderem die Sachgruppe Strategie im Verantwortungsbereich des Generalstabschefs beziehungsweise des Armeechefs geführt. In den Augen Hummlers hat sich die Armee in sehr problematischer Weise davon entfernt, sich auf den gefährlichsten Fall vorzubereiten. Dies sei einer der Hauptgründe für die Sinnkrise, in der die Armee gegenwärtig stecke. Allerdings will sich Hummler nicht an traditionellen Verteidigungskonzepten orientieren, sondern er möchte sich von der Ausrichtung auf moderne Risiken und Gefahren wie Terrorismus und Angriffe auf elektronische Daten- und Kommunikationssysteme leiten lassen, wie er präziserte.

Wörtlich sagte Hummler: »Es gibt eine unbestimmte Menge an proliferierten alten und neuen Waffen und Waffenträgern in unbestimmten Händen an unbestimmtem Ort; sie können beinahe über Nacht eine kritische Bedrohung heraufbeschwören.

Mit anderen Worten: An denkbar gefährlichsten Fällen fehlt es nicht, wenngleich die Wahrscheinlichkeit ihres Eintritts gering erscheint und man sie deshalb als belanglos bezeichnen könnte. In der während langer Zeit gegebenen, einschläfernden Belanglosigkeit liegt just ihre besondere Gefährlichkeit. Wer diese Ambivalenz des Begriffs »Belanglosigkeit« nicht versteht, dürfte sich nicht mit Sicherheitspolitik beschäftigen.« Gerade die Banken hätten genau darin versagt, auf den unwahrscheinlichen gefährlichsten Fall vorbereitet zu sein.

Wer an »die Persistenz des Angenehmen« glaube, handle wenig verantwortungsvoll. Unter solchen Vorzeichen erteilte Hummler der internationalen Militärkooperation zwar keine schroffe Absage, er hielt aber fest, dass Sicherheitsinstrumente bereitzuhalten seien, die auch dann wirken könnten, wenn der kooperative Rahmen zerfalle. Und so gesehen habe man sich vorab mit der Frage auseinanderzusetzen, wie die Schweizer Armee – gleichsam als »Notgroschen« – für einen solchen Fall zu gestalten sei. Sicherheitspolitik, so bekräftigte der Bankier, dürfe nie bedeuten, auf Kooperation angewiesen zu sein. In Hummlers Augen ist die Kooperationsfrage unter solchen Vorzeichen relevanter als die »mystifizierte Neutralität«.

## »Katastrophale Finanzlage«

Brigadier Daniel Lätsch, Direktor der Militärakademie an der ETH Zürich, bezeichnete die gegenwärtige Phase der schweizerischen Sicherheitspolitik ebenfalls als schwierig. Die Milizarmee, zu der es keine Alternative gebe, bleibe ein unerlässliches Instrument für die Sicherheitsvorsorge des Landes. Es gelte aber, meinte Lätsch, sich von Konzepten zu lösen, die ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert hätten und bis zum Ende des Kalten Krieges gültig gewesen seien. Angesichts der technologischen Entwicklung sei es eine Illusion, glauben zu wollen, die Schweiz könne sich autonom verteidigen. Der in Arbeit befindliche neue Sicherheitsbericht weist nach Auffassung des Referenten jedoch »deutlich in Richtung Vergangenheit«. Schwierig ist die sicherheits- und verteidigungspolitische Neuausrichtung auch deshalb, weil, wie Lätsch weiter sagte, die Finanzlage katastrophal ist.

Ähnlich argumentierte im Übrigen Divisionär Eugen Hofmeister, Stellvertreter des Armeechefs, in seinem am zweiten Forumstag gehaltenen Vortrag. Die Armee werde sich noch auf längere Sicht in einem Spannungsfeld zwischen der Übernahme neuer Aufgaben und knappen Ressourcen zu bewegen haben. Wenn nicht mehr Geld bereitgestellt werde, davon gab sich Hof-

meister überzeugt, sei es nur noch eine Frage der Zeit, bis das militärische Instrument auf einen nicht mehr zu verantwortenden Stand absinke.

In der im Anschluss an die Referate Thalmanns, Hummlers und Lätschs unter der Leitung von Kaj-Gunnar Sievert, Informationschef der unter anderem für militärische Beschaffungen zuständigen Armassuisse, geführten Podiumsdiskussion wurde die Forderung erhoben, dass es jetzt in erster Linie darum gehen müsse, den sicherheitspolitischen Konsens wiederherzustellen. Ob dies gelingen kann, wird sich zeigen.

Denn unter dem gegenwärtigen Finanzdruck scheinen zurzeit eher Stimmen Auftrieb zu erhalten, die gegenüber einer weiteren sicherheits- und verteidigungspolitischen Öffnung kritisch bis ablehnend eingestellt sind.

## Das Erbe strategischer und militärischer Denker

Im Zentrum des zweiten Forumstags standen Carl von Clausewitz und Antoine-Henri Jomini. Mit der Frage, ob diesen beiden Militärdenkern unter den modernen strategischen und militärischen Verhältnissen noch eine Bedeutung zuzumessen sei, setzten sich Spezialisten in Vorträgen und im Rahmen einer Podiumsdiskussion auseinander. Den abenteuerlichen Lebensweg des 1779 in Payerne im Kanton Waadt geborenen und 1869 bei Paris verstorbenen Jomini zeichnete der Publizist Dr. Johann Ulrich Schlegel nach. Und der Leiter Doktrinstelle und wissenschaftliche Dienste im



Gespräche am Rande der Tagung.

Kommandobereich Höhere Kaderaus- bildung, Oberst im Generalstab Michael Arnold, erläuterte in einem spannenden Vortrag, in welcher Weise Jomini mathematisch-logischen Prinzipien der Kriegführung verpflichtet war. Er würdigte aber auch die fast ideale und in seinen Augen fruchtbringende Verbindung von Theorie und Praxis in der Persönlichkeit Jominis.

Systematik und Klarheit verschafften dem Schweizer ebenfalls hohes Ansehen in den Vereinigten Staaten, wo eines seiner Hauptwerke, nämlich das Buch mit dem Titel »Précis de l'art de guerre«, zur Pflichtlektüre von angehenden Offizieren gehörte. In den modernen Reglementen der U.S. Army wie beispielsweise in der Führungsvorschrift FM 3-24 »Counterinsurgency« wird er nicht mehr erwähnt. Hingegen findet sich der Name des preußischen Kriegstheoretikers Carl von Clausewitz an verschiedenen Stellen. Und auch im Entwurf für ein neues Army Capstone Concept wird immer nur auf Clausewitz Bezug genommen. Die zunehmende Skepsis mancher führender amerikanischer

Generäle wie beispielsweise des Kommandanten des Joint Forces Command, General James Mattis, gegenüber technologisch getriebenen Einsatzkonzepten findet ihre Wurzeln nicht zuletzt auch im Werk von Clausewitz.

Laut Professor Lennart Souchon, Leiter des Internationalen Clausewitz-Zentrums an der Führungsakademie der Bundeswehr und Dozent an der Universität Potsdam, bietet die Gedankenwelt von Clausewitz bei entsprechend gezielten Fragestellungen immer noch eine Denkschule, die auch zur Durchdringung moderner Kriegsformen hilfreich ist. Gerade etwa der Begriff der Friktion oder die

Auffassung, wonach jeder Krieg mit Blick auf eine Nachkriegsordnung zu führen sei, genießen eine ungebrochene Aktualität, wie schließlich Oberst im Generalstab Matthias Kuster, Mitinhaber einer Anwaltskanzlei und Lehrbeauftragter an der Generalstabsschule der Schweizer Armee, an einer Beurteilung von Sequenzen aus der operativen Phase des Irakkrieges von 2003 anhand von Überlegungen zeigte, die sich im Buch »Vom Kriege« finden. In der Podiumsdiskussion unter Leitung von Dr. Roland Beck wurden verschiedene Aspekte durchleuchtet. Dabei wurde unter anderem angeregt, die Werke der beiden Denker im Vergleich zu lesen, da sie sich ergänzten. Während sich Jomini, getreu der französischen Denkschule, auf die Formulierung von Regeln konzentriert, ist Clausewitz deshalb von Bedeutung, weil er die komplexen Zusammenhänge auf den Kern reduziert und damit nicht in seiner Zeit verhaftet bleibt.

Wie der Präsident der Clausewitz-Gesellschaft in seinen Schlussworten sagte, vermittelte das diesjährige Forum anregende Einblicke in einen Bereich, der wie die schweizerische Sicherheits- und Verteidigungspolitik außerhalb des neutralen Landes selbst in Fachzirkeln nicht sehr bekannt ist. Und auch die Persönlichkeit Antoine-Henri Jominis ist im Gegensatz zu Carl von Clausewitz sonst nur noch ein Thema, mit dem sich einige Spezialisten befassen. ■

*Dr. Bruno Lezzi war mehr als zwanzig Jahre als Redakteur bei der »Neuen Zürcher Zeitung« für Sicherheits- und Verteidigungspolitik zuständig. Zurzeit ist er Lehrbeauftragter für schweizerische Sicherheitspolitik an der Universität Zürich und Mitglied der außerparlamentarischen Kommission für militärische Einsätze der Schweiz zur internationalen Friedensförderung. Im Militär war er in seiner letzten Verwendung als Milizoffizier im Rang eines Generalstabsoberten.*



Oberst im Generalstab Matthias Kuster, Professor Dr. Lennart Souchon, Oberst im Generalstab Dr. Roland Beck, Dr. Johann Ulrich Schlegel, Oberst im Generalstab Michael Arnold (v.l.n.r.) bei der Podiumsdiskussion.